



## **Advent als Herzensgeburt.**

### **Predigt von Rita Famos zum 3. Advent 2021, gehalten im Berner Münster**

#### **Predigttext: Lukas 1,26-38**

*Im sechsten Monat aber wurde der Engel Gabriel von Gott in eine Stadt in Galiläa mit Namen Nazareth gesandt, zu einer Jungfrau, die verlobt war mit einem Mann aus dem Hause David mit Namen Josef, und der Name der Jungfrau war Maria. Und er trat bei ihr ein und sprach: Sei gegrüsst, du Begnadete, der Herr ist mit dir! Sie aber erschrak über dieses Wort und sann darüber nach, was dieser Gruss wohl zu bedeuten habe. Und der Engel sagte zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria, denn du hast Gnade gefunden bei Gott: Du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären, und du sollst ihm den Namen Jesus geben. Dieser wird gross sein und Sohn des Höchsten genannt werden, und Gott, der Herr, wird ihm den Thron seines Vaters David geben, und er wird König sein über das Haus Jakob in Ewigkeit, und seine Herrschaft wird kein Ende haben. Dieser wird gross sein und Sohn des Höchsten genannt werden, und Gott, der Herr, wird ihm den Thron seines Vaters David geben, und er wird König sein über das Haus Jakob in Ewigkeit, und seine Herrschaft wird kein Ende haben. Da sagte Maria zu dem Engel: Wie soll das geschehen, da ich doch von keinem Mann weiss? Und der Engel antwortete ihr: Heiliger Geist wird über dich kommen, und Kraft des Höchsten wird dich überschatten. Darum wird auch das Heilige, das gezeugt wird, Sohn Gottes genannt werden. Schau auf Elisabeth, deine Verwandte, auch sie hat einen Sohn empfangen in ihrem Alter; und dies ist der sechste Monat für sie, die doch als unfruchtbar galt. Denn bei Gott ist kein Ding unmöglich. Da sagte Maria: Ja, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast! Und der Engel verliess sie.*

Liebe Gemeinde

Stellen sie sich vor, Sie hätten es damals inszenieren müssen: Gott, der Schöpfer von Himmel und Erde will die Ankunft seines Sohnes in der Welt ankünden. Gäbe es da – analog zur antiken Götterwelt - Feuerwagen, Donnergrollen, fantastische Erscheinungen? Käme er auf einem weisen Ross, begleitet von himmlischen Heerschaaren? Würde alles um ihn jublieren? Es dürfte auf alle Fälle nicht zu übersehen sein, wenn Gottes Sohn zu uns kommt, oder? Und wenn wir es heute inszenieren müssten, würden wir vielleicht eine PR-Agentur anstellen, die für eine mediale Durchdringung auf allen Kanälen sorgt.

Es müsste jedenfalls so sein, dass die ganze Welt erkennt: hier kündigt sich ein aussergewöhnliches, epochales, universales Ereignis an. Eines, das die Geschichte wendet, Macht neu verteilt, Frieden bringt und alles auf den Kopf stellt.

Aber Gott kündigt sich ganz anders an. Nicht durch eine weltumspannende Erscheinung am Himmel. Weder an einem Königshof, noch im Machtzentrum Rom, sondern bei einer jungen Frau, die verlobt ist und Maria heisst und ein unscheinbares Leben führt. Die Zeit wird nicht nach einem

kaiserlichen Regierungsjahr oder einem gültigen Kalender bestimmt, sondern nach dem Schwangerschaftsmonat der befreundeten Elisabeth. Gott kündigt sich in einer peripheren Kleinstadt bei einer jungen Frau an, als deren Verwandte im sechsten Monat schwanger ist.

Man kann es kaum fassen.

So damals. Und wo kündigt sich Gott heute an?

Das letzte Jahr und unsere Zeit war vielleicht nicht die ideale Vorbereitung auf Gottes Ankunft unter uns: Corona verängstigt uns. Nicht nur die Krankheit, die Todesgefahr, die dieses Virus uns allen schmerzlich bewusst gemacht hat. Auch unser Zusammenleben wurde infiziert: Freundschaften sind im Meinungsstreit zerbrochen. Familien haben sich nicht mehr verstanden. Das soziale Band unserer Gesellschaft ist strapaziert. Das politische Klima ist fiebrig, gereizt und lässt uns schauern.

Kann Gott unter diesen Umständen zu uns kommen? Würden wir ihn überhaupt bemerken? Könnten wir uns ein Herz fassen und ihm glauben? Kann es eine Geschichte geben, in der Gott am Ende des zweiten Jahres der Corona-Krise zu uns findet und wir ihn aufnehmen?

Advent zu feiern heisst für mich, an dieser Hoffnung festzuhalten. Gott findet Wege. Auch heute, im Advent 2021.

II

Ungläubig fragen wir mit Maria: Wie soll das geschehen?

Ihre Geschichte zeigt: Gottes Weg in diese Welt geht wortwörtlich in Menschen hinein und durch Menschen hindurch. Also vielleicht auch in mich hinein und durch mich hindurch?

Wie soll das geschehen? Der Engel sagt: „Heiliger Geist wird über Dich kommen. Darum wird auch das Heilige, das gezeugt wird, Sohn Gottes genannt werden.“

Wenn wir diese Geschichte der Jungfrauengeburt nicht einfach als Schilderung eines biologischen Vorgangs missverstehen, rückt sie uns selbst und unsere Beziehung zu Gott in ein anderes Licht und erleuchtet einen neuen Möglichkeitsraum: Der Sohn Gottes wird durch den Heiligen Geist in begnadeten Menschen geboren!

Viele Theologinnen und Theologen haben sich gefragt: Wie soll das geschehen?

Einen möchte ich heute Morgen zu Rate ziehen:

Meister Eckhart, der deutsche Theologe und Mystiker des 13. Jahrhunderts hat sich sein Leben lang mit dieser Frage beschäftigt. Dabei kommt er zur Überzeugung, dass die Geburt Gottes ohne Stall und Krippe auskommt, weil sie ein geistiges Geschehen ist. Die Ankündigung und Geburt geschah nicht einfach vor langer Zeit in Nazareth und Bethlehem, sondern sie geschieht permanent in unseren Herzen oder Seelen. So fragt Eckhart: „Was hilft es mir, dass diese Geburt immerfort geschehe und doch nicht in mir geschieht? Dass sie aber in mir geschehe, daran ist alles gelegen.“ Die Idee der Herzensgeburt ist das Kernstück der Theologie Meister Eckhardts.

Wie kann nun aber der Sohn, dieses Wort Gottes, in meinem Herzen geboren werden? Meister Eckhart hat dazu verschiedene Gedanken mit auf den Weg gegeben. Eine ganze Predigtreihe hat er dieser Frage gewidmet.

Darin nimmt er beispielsweise Bezug auf die Jungfräulichkeit Marias. Die Jungfräulichkeit Marias nimmt er nicht als biologisches Wunder, sondern er versteht sie als Metapher, als Bild für das Freisein, Offensein, des Leerseins für die Ankunft Gottes. Das Herz des Menschen muss leer sein von der Betriebsamkeit der Welt, damit Gott in ihm Wohnung nehmen kann.

### III

Wenn die Ankunft des Sohnes Gottes also in unseren Herzen geschieht, eine Herzgeburt ist, wie soll sie dann inszeniert werden?

Leo Tolstoi, der russische Schriftsteller und Dichter hat nicht nur epische Werke wie Krieg und Frieden verfasst, sondern er war auch Meister der Erzählungen. Die Frage, wie Gott in die Welt kommt, lag seiner Erzählung „Wo die Liebe ist, da ist Gott“ zugrunde:

Der um Frau und Kind trauernde Schuster Martin Awdejtsch sehnt sich nach dem Lesen des Evangeliums in seiner einfachen Schusterkammer nach der Gegenwart Gottes in seinem Leben. Und es war ihm, als flüsterte eine Stimme: „Erwarte mich morgen, ich komme zu Dir.“ Ungläubig geht er ans Tagewerk, schaut immer wieder zum Fenster aus seiner Kammer im Souterrain hinaus um zu erspähen, wo und wie Gott kommen könnte. Er heisst den alten, frierenden Strassenwischer Stepanytsch, der den Schnee von den Strassen kippt zu sich hinein und wärmt ihn mit seinem Tee. Er lädt die hungernde Soldatenfrau, deren Kind zu erfrieren droht in seine Kammer ein, gibt ihr zu Essen und eine Decke für das Kind. Und schliesslich schlichtet er den Streit zwischen einer alten Apfelverkäuferin und einem Jungen, der ihr aus Hunger einen Apfel stiehlt. Er kauft dem Jungen den Apfel und die bittet die Frau, dem Jungen zu vergeben.

Hört, wie Tolstoi den Abschluss des Tages des Schusters schildert: „Nun packte er sein Werkzeug zusammen, fegte die Abfälle weg und legte die Borsten, Drähte und Ahlen beiseite, nahm die Lampe, stellte sie auf den Tisch und holte das Evangelium vom Regal. ... Und als er das Buch aufschlug, da fiel ihm wieder sein gestriger Traum ein. Und kaum dachte er daran, da hörte er etwas rascheln, als ginge jemand hinter ihm. Er sah sich um: da war es, als ständen Menschen in der dunkeln Ecke, er konnte sie nicht erkennen. Und eine Stimme flüsterte ihm ins Ohr: „Martin, Martin! Hast du mich nicht erkannt?“ „Wen denn?“, fragte er. „Mich“, sagte die Stimme, „ich war es doch!“. Und aus der dunklen Ecke trat Stepanytsch (der Strassenwischer), lächelte und zerfloss wie eine Wolke, dass er nicht mehr zu sehen war.... „Und auch das war ich“, sagte die Stimme wieder. Und aus der dunklen Ecke trat die Frau mit dem Kind, und die Frau lächelte, und das Kind lachte, und dann verschwand sie auch. „Und auch das war ich“, sagte die Stimme. Und es erschien die Alte und der Junge mit dem Apfel und beide lächelten und verschwanden ebenfalls. Und eine grosse Freude erfüllte Awdejtschs Seele.

Gottes Weg in diese Welt geht in Menschen hinein und durch Menschen hindurch: Verdichteter, schöner könnte man es kaum erzählen, als Tolstoi dies hier tut.

### IV

Kommen wir zurück in den Advent 2021. Diesen verrückten Advent, in dem die ganze Welt gebannt auf die Verbreitung des Virus schaut. In dem wir uns fürchten vor Obligatorien und den sozialen, psychischen und wirtschaftlichen Folgen von Massnahmen. In dem wir nach fast zwei Jahren Corona dünnhäutig, gereizt und verletztlich geworden sind. Viele sehnen sich danach, die Kraft des Glaubens, die Gegenwart Christi zu spüren, damit sie uns stärken möge für die Herausforderungen die uns bevorstehen.

Mitten in den Entscheidungen über Jahresschluss-Apéros ja oder nein, in den Abschlussarbeiten des Jahres, mitten im schönen Rummel des Geschenkesuchens ist mir die Metapher der Jungfräulichkeit, wie Meister Eckhart sie erklärt, ein Hinweis, vielleicht eine Mahnung: Advent, die Zeit des Vorbereitens heisst auch: leerwerden, offenwerden, freiwerden, damit ich das leise Anklopfen, Eintreten, Wachsen in mir überhaupt spüren kann.

Ich schaue mit Tolstois Schuster Martin zum Fenster hinaus auf das vorbeiziehende Leben und frage mich, wo denn Gott mich ansprechen will und ob ich ihn überhaupt erkennen würde, wenn er vorbeikommt.

Liebe Gemeinde

Maria hat dem Engel geglaubt. Sie hat geglaubt, dass sie Gnade gefunden hat bei Gott.

Das gibt ihr unter diesen turbulenten Umständen die Ruhe und den Raum, dem neuen Leben in sich Zeit und Platz zu geben. Es ist gesunde, ruhige Demut in ihrem Ton, wenn sie dem Engel sagt: «Siehe, ich bin des Herrn Magd. Mir geschehe, wie du gesagt hast.» Ich höre hier Sicherheit und Vertrauen. Sie kann sich auf Gott einlassen.

Mit diesem Glauben Marias und ihrer Demut will ich in diesen Adventssonntag gehen. Glauben und demütig hoffen, dass auch wir zu den begnadeten Menschen gehören, bei denen, in denen und durch die Gott in diese Welt hinein geboren werden will.

Amen